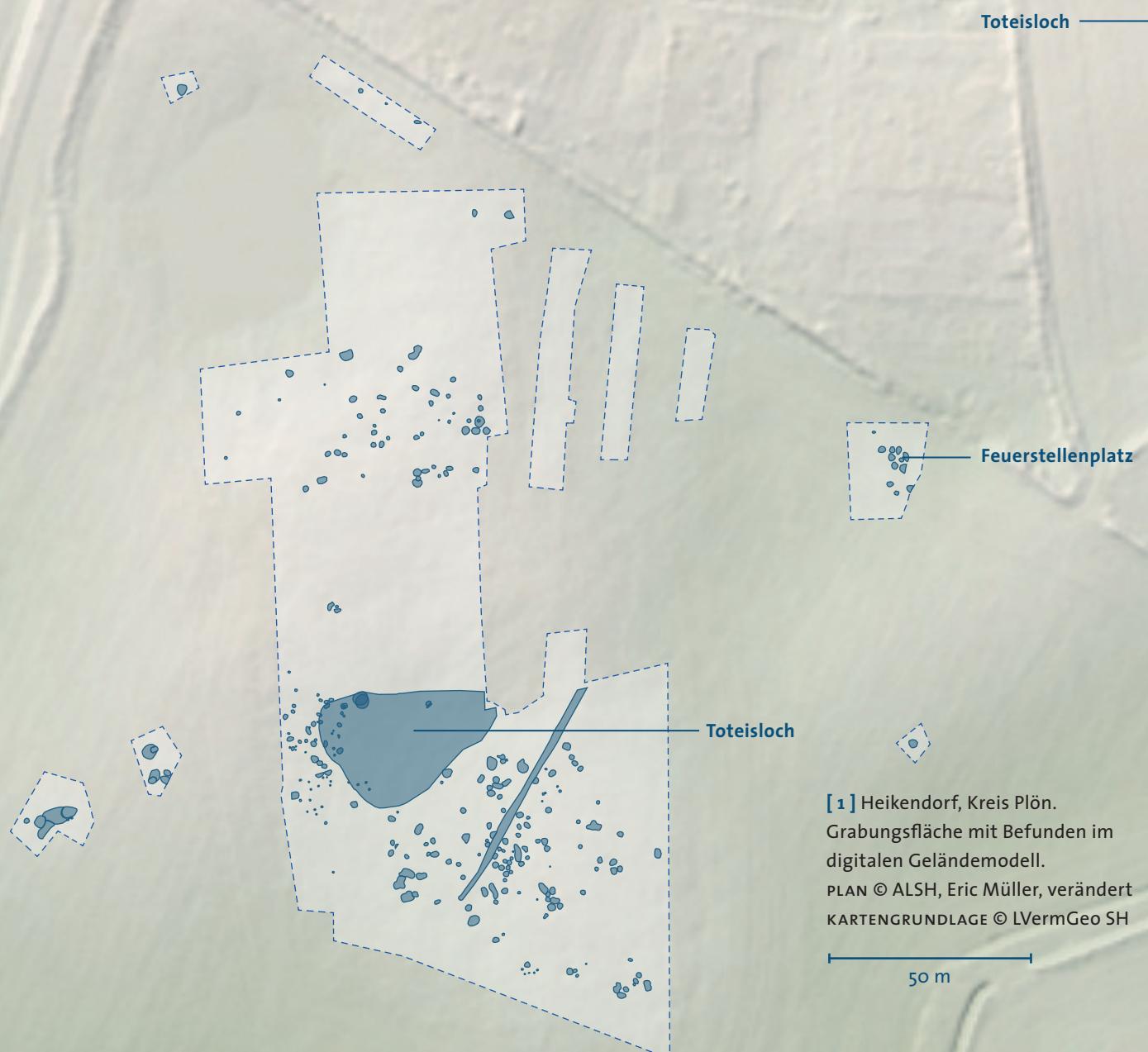
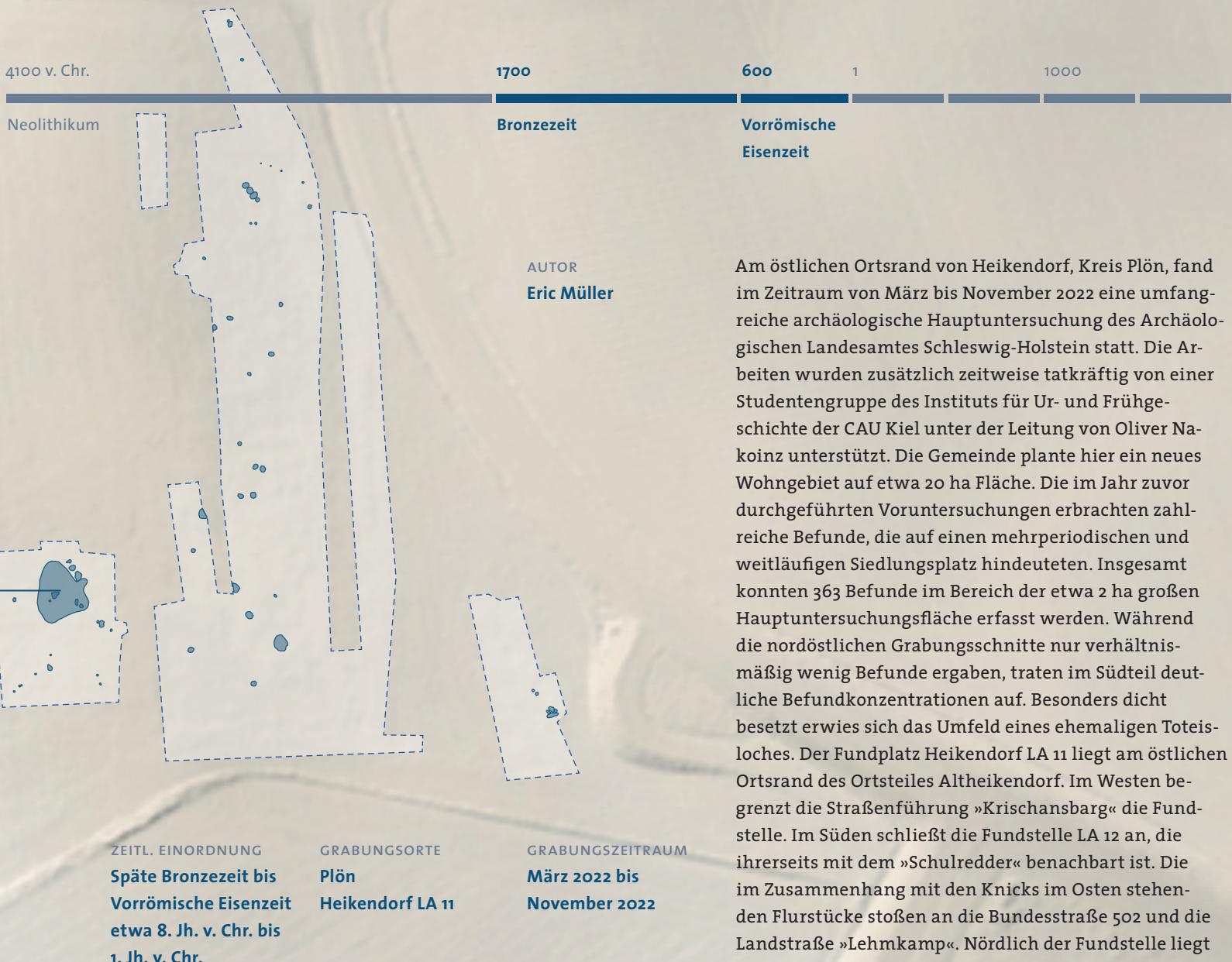


Ein Siedlungs- und Ritualplatz der Bronze- und Eisenzeit

in Heikendorf, Kreis Plön





ZEITL. EINORDNUNG
**Späte Bronzezeit bis
Vorrömische Eisenzeit
etwa 8. Jh. v. Chr. bis
1. Jh. v. Chr.**

GRABUNGSORTE
**Plön
Heikendorf LA 11**

GRABUNGSZEITRAUM
**März 2022 bis
November 2022**



FUNDART
Verursachergrabung
Detektorfund
Forschung
Denkmalschutz/
Landesaufnahme
Sonstiges

STRUKTUR
Detektor/
Einzelfund
Grab
Hafen
Hort
Siedlung
Weg
Wehranlage
Wrack
Andere

FUNDE
Keramik/Gefäße
Hausbestandteile
Kleidung
Knochen
Münzen
Nahrung
Schmuck
Waffen
Werkzeuge
Andere

Am östlichen Ortsrand von Heikendorf, Kreis Plön, fand im Zeitraum von März bis November 2022 eine umfangreiche archäologische Hauptuntersuchung des Archäologischen Landesamtes Schleswig-Holstein statt. Die Arbeiten wurden zusätzlich zeitweise tatkräftig von einer Studentengruppe des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der CAU Kiel unter der Leitung von Oliver Nakonitz unterstützt. Die Gemeinde plante hier ein neues Wohngebiet auf etwa 20 ha Fläche. Die im Jahr zuvor durchgeführten Voruntersuchungen erbrachten zahlreiche Befunde, die auf einen mehrperiodischen und weitläufigen Siedlungsplatz hindeuteten. Insgesamt konnten 363 Befunde im Bereich der etwa 2 ha großen Hauptuntersuchungsfläche erfasst werden. Während die nordöstlichen Grabungsschnitte nur verhältnismäßig wenig Befunde ergaben, traten im Südtteil deutliche Befundkonzentrationen auf. Besonders dicht besetzt erwies sich das Umfeld eines ehemaligen Toteisloches. Der Fundplatz Heikendorf LA 11 liegt am östlichen Ortsrand des Ortsteiles Altheikendorf. Im Westen begrenzt die Straßenführung »Krischansbarg« die Fundstelle. Im Süden schließt die Fundstelle LA 12 an, die ihrerseits mit dem »Schulredder« benachbart ist. Die im Zusammenhang mit den Knicks im Osten stehenden Flurstücke stoßen an die Bundesstraße 502 und die Landstraße »Lehmkamp«. Nördlich der Fundstelle liegt eine Kleingarten- und Wohnanlage. Das Umfeld und der Bereich des Fundplatzes sind stark reliefiert und durch Kuppen gegliedert. Mehr oder weniger markante Anhöhen prägen die Fundstelle, welche Niederbereiche in Form von Erosionsrinnen und Toteislöchern (Sölle) unterbrechen. Das hügelige Relief setzt sich vor allem nach Norden und Osten weiter fort. Nach Süden und Westen fällt das Gelände in eine Ebene zur Kieler Förde ab. Im Bereich der Fundstelle LA 11 herrschen mehr oder weniger steinreiche Geschiebelehmböden vor, die über grünlichgrauem Mergel mit vielen größeren Kalkeinschlüssen liegen. Den Lehmböden liegen vor allem in den Hanglagen der Niederbereiche geringmächtige, schluffige Sandschichten auf, die als Kolluvien zu deuten sind. Humose Kolluvien kommen in Mächtigkeiten von bis zu 2,7 m vor allem im Bereich der Senken und Toteislöcher vor. Die Stärke der Lehmschichten variierte und betrug minimal 0,4 und maximal 2,3 m. Im Bereich der Toteislöcher, zumindest bei jenen, die während der Hauptuntersuchung erfasst wurden, ließen sich unter

den Kolluvien verschiedene Torfe (Moos-, Schilf- und Bruchwaldtorfe) sowie unterschiedlich ausgeprägte Mudden feststellen.

Gruben über Gruben

Das Befundspektrum reichte vor allem von Gruben unterschiedlicher Funktion und Feuerstellen sowie Kochsteingruben. Pfostengruben mit Hinweisen auf Gebäude waren die Ausnahme. Von den 193 dokumentierten Gruben datierten 143 aufgrund des Fundmaterials in die Vorrömische Eisenzeit. Weiterhin wurden vier neolithische und sechs bronzezeitliche Gruben erfasst. Die restlichen Grubenbefunde waren nicht datierbar, da sie entweder nur wenig insignifikantes Fundmaterial enthielten oder keines vorlag.

Mindestens zehn Gruben beziehungsweise Grubenkomplexe waren nach Ausweis ihrer Profile als Lehmentnahmegruben anzusprechen. In 36 Fällen lagen Vorratsgruben vor. Diese Befunde wiesen oft einen rundlichen, seltener einen ovalen Grundriss auf und besaßen ein kegelstumpfförmiges oder zylindrisches Profil mit ebener oder leicht konvexer Sohle. Die Befunde erreichten teils beträchtliche Tiefen von bis zu 1,7 m. In diesen Fällen wiesen die Speichergruben eine seitliche Zugangsstufe oder Rampe auf. Die Gruben mögen Speichergruben für gedroschenes Getreide gewesen sein, in denen sich unter Luftabschluss das Speichergut längere Zeit hielt. Sehr bemerkenswert ist, dass im Aufbau ähnliche Gruben zusätzlich Steineinbauten besaßen. Häufiger konnten hier sorgfältige Steinpflaster auf der Grubensohle beobachtet werden. Überdies enthielten einige Gruben zusätzlich Auskleidungen aus faustgroßen Steinen oder gar großen Steinblöcken. Alle diese Gruben waren im Vergleich zu den anderen Speichergruben geringer in den anstehenden Lehm eingetieft. Eine Einlagerung von Getreide in diesen Gruben ist aufgrund der Steineinbauten eher unwahrscheinlich. Dennoch mögen diese Gruben als Vorratsgruben anzusehen sein. Die gepflasterten, ebenen Grubensohlen dienten wahrscheinlich als Stellfläche für Tongefäße, in denen eventuell Milch und Fleischspeisen eingelagert waren. Die Steine fungierten auch als Kältespeicher im Zusammenhang mit der Erdfeuchte. Denselben Zweck erfüllten auch die Tongefäße, welche bei der Lagerung im feuchten Boden einen zusätzlichen Kälteeffekt lieferten.

Der größte Teil der Gruben zeigte wattenförmige Profile, wobei die Tiefen erheblich variierten. Eine funktionale Einordnung dieser Befunde ist nicht möglich, da es keine Hinweise auf ihre Nutzung gibt, etwa in Form von Fundmaterial oder konstruktive Details.

TOTEISLOCH

Toteislöcher – oft auch Sölle genannt – sind Überbleibsel der letzten Eiszeit.

Damals zogen sich die Gletscher zurück und ließen gelegentlich große Eisblöcke in der Landschaft zurück. Diese Brocken waren vom fließenden Eis abgeschnitten und tauten nur sehr langsam. Als sie schließlich schmolzen, sackte der Boden darüber ab: Es entstanden kesselartige Vertiefungen. Viele dieser Senken füllten sich mit Wasser und entwickelten sich zu kleinen Teichen oder Mooren, die teils bis heute erhalten sind – stille Zeugen einer längst vergangenen Eiszeit.



[2] Lehmentnahmegrube Befund 171 im Profil. Ansicht von Süden.

FOTOGRAFIE © ALSH



[3] Zweiphasige Vorratsgrube Befund 73 mit westlicher Zugangsrampe im Profil. Ansicht von Süden.

FOTOGRAFIE © ALSH

Neben den Gruben unterschiedlicher Art konnten auch mehrere Gruppen Kochsteingruben dokumentiert werden, die in der Regel in der Peripherie der Befundkonzentrationen oder völlig isoliert lagen. Insgesamt handelte es sich um 35 Befunde. Alle Kochsteingruben beziehungsweise Feuerstellen besaßen einen rundlichen Grundriss. Häufig bestand die Verfüllung aus dunkelgrauem, stark holzkohlehaltigem Substrat, in dem mehr oder weniger viele, meist faustgroße hitzezermürbte Gerölle lagen. Vor allem bei der isoliert liegenden Gruppe von Feuerstellen, etwa 120 m nordöstlich des Toteisloches, könnte es sich um einen kleineren Feuerstellenplatz handeln, welche charakteristisch für die späte Bronze- und

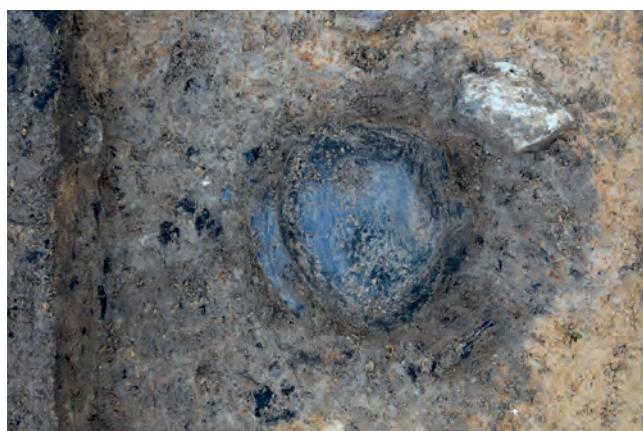
frühe Eisenzeit sind, aber auch noch während der Vorrömischen Eisenzeit vorkommen. Die teils sehr hohe Anzahl der Einzelbefunde auf Feuerstellenplätzen führte dazu, dass eine profane alltägliche Nahrungszubereitung in Bezug auf die Plätze ausgeschlossen wurde, da die Nahrungszubereitung aufgrund der hohen Befundanzahl an große Menschenmengen oder längerfristige Nutzung gekoppelt ist. Aufgrund dieser Überlegungen und des Fehlens zeitgleicher Siedlungsstrukturen im Umfeld ist erwägenswert, ob es sich nicht um Versammlungsplätze mit rituellem Hintergrund von Siedlungsgemeinschaften an der Schnittstelle zwischen den Siedlungsgegenden handelt.

Wasserschöpfstellen beziehungsweise Brunnen wurden in fünf Fällen erfasst. Sie lagen an den Rändern der beiden Toteislöcher. In der Regel zeichneten sie sich durch einen rundlichen Grundriss mit einem Durchmesser bis zu 3,2 m ab. Die oberen Bereiche der Verfüllungen waren meist homogen. Die Profile zeigten in der unteren Hälfte der Verfüllung fein gebänderte Schichtungen, die auf ein längeres Offenstehen mit langsamer Sedimentierung unter Wassereinfluss deuteten. Die Tiefen der Befunde schwankten zwischen 1,2 und 2 m. Nur in wenigen Fällen konnten Reste von Einbauten festgestellt werden. Möglicherweise sind diese Befunde als Flechtwerkbrunnen zu bewerten.

Die überwiegende Zahl der fundführenden Befunde enthielt Fundmaterial der Vorrömischen Eisenzeit, insgesamt 149 Befunde ließen sich hier einordnen. Die Keramik differenziert die Befunde chronologisch noch etwas genauer. So stammt aus 14 Befunden Keramik der älteren Vorrömischen Eisenzeit. Gefäßfragmente der jüngeren Vorrömischen Eisenzeit konnten aus 100 Befunden geborgen werden. Aus nur 17 Befunden liegen Keramikfragmente der späten Vorrömischen Eisenzeit vor. Somit ist aufgrund der Keramik ein zeitlicher Schwerpunkt des Siedlungsgeschehens im 1./2 Jh. v. Chr. zu beobachten. Bei der Keramik handelt es sich in den meisten Fällen um einfache, selten verzierte, grobe Siedlungsware. Daneben tritt auch Feinkeramik auf, die meist flache und reichhaltige Verzierungen in Form von Winkelbändern, Rillenbändern und selten Dellen oder Einstiche aufweist. Häufig kommen lange Trichterränder an den Gefäßresten vor, ein Merkmal, welches neben den Gefäßformen und den Verzierungen die Keramik in die jüngere Vorrömische Eisenzeit, etwa ins 1. und 2. Jh. v. Chr. datiert. Aus den westlichen Grabungsschnitten liegt Keramik vor, die auch Fingertupfen- und Fingerkniffverzierungen trägt, die mit und ohne Leiste in die späte Bronzezeit datiert. In der Regel überwogen im Keramikmaterial der Einzelbefunde



[4] Speichergrube
Befund 130 mit Stein-
pflasterung auf der
Sohle und teilweiser
Auskleidung im Profil.
Ansicht von Westen.
FOTOGRAFIE © ALSH



[5] Fast vollständiges
Gefäß in einer Grube
in situ.
FOTOGRAFIE © ALSH



[6] Gefäßprofil eines
Miniaturgefäßes in
einer Grube *in situ*.
FOTOGRAFIE © ALSH

die Wandungsscherben mit einem Anteil von mindestens 75 %, danach folgten Randscherben, Boden- und Bodenansatzscherben sowie Henkel- und Henkelansatzscherben in geringerer Zahl. Hinzu kamen Sonderformen wie Tellerscherben und Ähnliches. Viele Befunde enthielten nur geringe Scherbenmengen. Die meisten Befunde wiesen 50 bis 100 Scherben auf, verschiedene Grubenbefunde erreichten aber auch Scherbenmengen von über 100 bis 300 Stück. Der Befundkomplex 225 enthielt mit insgesamt 427 Scherben die größte Keramikmenge.

Die Siedlungsgeramik zeigte befundübergreifende Ähnlichkeiten. Die Scherben wiesen eine kiesig-sandige,



feine Magerung auf, waren recht hart gebrannt und zeigten außen graubraune bis rötlichbraune Färbungen. Die Innenseite der Scherben war schwarz bis dunkelgrau. Es gab keine klaren Anzeichen für sekundär gebrannte Scherben. Neben den meist grob geglätteten Außenseiten der Scherben kamen in seltenen Fällen auch leicht geraute Gefäßunterteile vor. Die dünnwandigen, fein gemagerten Scherben (jüngere und späte Phase der Vorrömischen Eisenzeit) waren bei hoher Temperatur zu ausreichender Härte gebrannt worden und wiesen die typische schwarze, glänzend poliert wirkende Oberfläche auf. Bei den Gefäßformen im Bereich der Siedlungskeramik handelte es sich überwiegend um ein-, aber meist zweigliedrige, gebauchte Gefäße, die in unterschiedlichen Größen als Vorratsgefäße dienten. In selteneren Fällen mit senkrecht angebrachten Bandhenkeln im Schulterbereich versehen, wiesen sie einen flachen Standboden auf. Vereinzelt waren geraute Gefäßunterteile zu beobachten. Am häufigsten waren im Bereich der Grobkeramik lange Trichterränder vertreten, die spitzwinklig vom Gefäßkörper abknickten. Sie stehen zeitlich am Beginn der jüngeren Vorrömischen Eisenzeit. Mitunter ließen sich auch eingliedrige, kumpfähnliche Gefäße erkennen. In die jüngere Vorrömische Eisenzeit gehören auch einige Gefäßfragmente mit Innenhenkeln. Aus Befund 355 liegt eine vollständige, einfach durchlochte Bodenscherbe vor, die zu einem größeren Gefäß gehörte. Die Durchlochung wies einen Durchmesser von 1,6 cm auf. Es dürfte hierbei ehemals ein Gefäß zur Herstellung von Lebensmitteln

(beispielsweise Milchprodukte) gewesen sein. Hin und wieder befanden sich im Fundmaterial auch Backteller. Miniaturgefäße konnten ebenfalls in vier Fällen nachgewiesen werden. Die Ausgrabung erbrachte des Weiteren Funde fünf sogenannter Scherbenrondellen. Diese bestehen aus Gefäßscherben, welche sekundär scheibenförmig abgerundet und meist mittig durchlocht sind, sodass sie Spinnwirten ähneln. Eine Nutzung als Spinnwirbel ist bei den Rondellen eher unwahrscheinlich, da die Bohrungen kleiner, das Gewicht geringer und sie oft nicht perfekt gerundet sind beziehungsweise die Bohrung leicht dezentral liegt und einen runden Lauf als Spindelschwungscheibe verhindern würde. Die Stücke weisen in der Regel keine Abnutzungsspuren auf. Deutungsversuche reichen von möglichen Spielsteinen bis zu Netzenkern, eine sichere Funktion dieser Gegenstände ist nicht bekannt. In nur zwei Fällen kamen echte Spinnwirbel vor. Ein steinernes Exemplar aus Befund 108 war geglättet und scheibenförmig. Mit einem Durchmesser von 5,7 cm wies es beidseitig eine Rillenverzierung auf. Ein weiterer doppelkonischer, aus Ton gefertigter Wirtel aus Befund 177 war unverziert. Neben verschiedenen Brandlehmfragmenten, darunter Hüttenlehm, kamen in nicht wenigen Fällen (34 Befunde) sogenannte quaderförmige Tonklötze vor. Diese Objekte gehören in die Gruppe der mauersteinförmigen unverzierten Tonklötze. Von ihnen war jedoch keiner vollständig. Anhand einiger Fragmente ließen sich lediglich die Originalbreiten von 9,2–10,3 cm ermitteln. Über deren Funktion wurde lange Zeit diskutiert, trotz der

[7] Der große Befundkomplex in der Senke beziehungsweise im Toteisloch mit Steinauskleidung und Pflasterungen.

FOTOGRAFIE © ALSH

häufig gebrauchten Termini wie »Feuerbock« oder der Annahme, es handele sich um Widerlager für Brat- roste oder Ähnliches. Zwar lassen sich die einfachen Tonklötze im Zusammenhang mit Feuerstellen als mobile und variable Einfassungselemente begreifen, letztlich dürfte eine solche Verwendung aber nur eine Variante der Nutzungsmöglichkeiten darstellen. Aus neun Befunden stammten Fragmente von teils verzierten und durchlochten Feuerböcken mit hornartigen Fortsätzen. Solche Feuerböcke werden in der Regel als Bratspießhalter interpretiert. Zum Fundmaterial gehören weiterhin Fragmente von Mahlsteinen beziehungsweise Unterliegern sowie Klopf- und Reibsteine. Ebenfalls kommen Schleifsteine vor. Besondere Erwähnung verdient ein kleiner, tonnenförmiger Feldstein aus der Stein- setzung innerhalb der Senke. Beide Schmalseiten waren als Reibflächen verwendet worden und sind dadurch abgeflacht. Die genaue Funktion des Steins ist nicht zu ermitteln, aber beide Arbeitsflächen zeigen eindeutig Reib- und keine Klopfspuren. Auch die Datierung des Steins bleibt offen, das Artefakt kann auch schon während der neolithischen Besiedlung Nutzung gefunden haben.

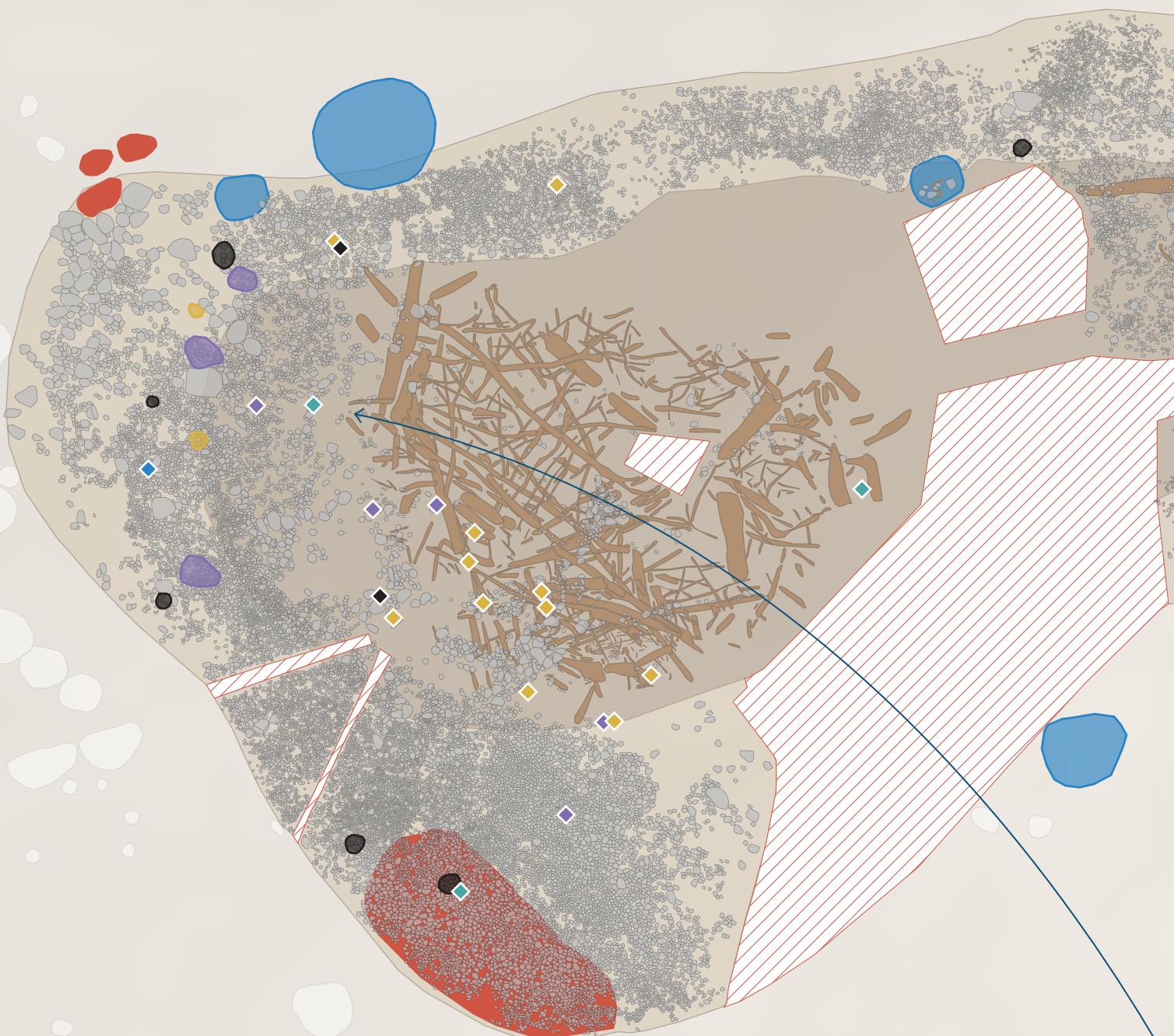
Das Toteisloch

Einen seltenen und spektakulären Befundkomplex stellte das von Menschenhand ausgebauten Toteisloch mit einem Durchmesser von 46 m Durchmesser im Zentrum der Südfäche von Heikendorf dar. Einige wenige Flint- und Felsgesteinartefakte, darunter Beilfragmente, belegten schon eine jungsteinzeitliche Nutzung der Rand- bereiche der Senke. In der Jüngeren Bronzezeit erhielt der Randbereich der ehemals moorigen Senke eine terrassen- artige Veränderung und Erweiterung, was deutliche Arbeits- beziehungsweise Spatenspuren in den Senken- profilen belegen. Nachdem die Randbereiche umgestaltet und wohl auch ein Teil des Bruchwaldtorfes abgetragen waren, wurde eine Sand-/Lehmschicht in Richtung Zentrum der Senke über den hier liegenden Torf planiert. Im Bereich dieser Schicht lagen häufig auffällige Konzentrationen weißlicher Gesteine und gebrannter Flint. Vor allem der Bereich dieser Steinkonzentrationen enthielt Deponierungen der späten Bronze- und frühen Eisenzeit, die teilweise arrangiert wirkten. Singulär waren hier Deponierungen eines Blecharmringes und zweier Nadeln. Mehrfach konnten Gefäßdeponierungen dokumentiert werden, mitunter in Kombination mit Steingeräten. Vor allem im Bereich der Deponierungen ließen sich bearbeitete Hölzer, teils auch eingerammte Spalthölzer, feststellen, deren Dendrochronolodiedatum sehr gut mit der archäologischen Datierung in die späte Bronze- und frühe Eisenzeit korreliert. Im Verlauf der älteren Vorrömischen Eisenzeit vernässte die Senke zunehmend und war zu diesem Zeitpunkt nicht mehr

begehbar. Erst in der jüngeren Vorrömischen Eisenzeit erhielt der Senkenbereich wieder eine Befestigung. Zunächst wurde, wie zuvor in der späten Bronzezeit, eine zähe Lehmschicht an den Rändern und zur Mitte der Senke einplaniert und deren Oberfläche dann mit kopf- bis faustgroßen Steinen gepflastert. Zudem führte vom südlichen Senkenrand zum Zentrum hin ein Steindamm aus großen Steinblöcken, der wohl als Weg zu interpretieren ist. Die Randbereiche fassten große Steinblöcke ein. Auf der Steinpflasterung in den Randbereichen des Gesamtbefundes befanden sich mehrfach Feuerstellen. Vor allem am südlichen Rand besaßen die feuerbein- flussten Bereiche mit viel Holzkohle Größen von bis zu 4 m × 3 m. Insbesondere war hier feststellbar, dass an der selben Stelle immer wieder ein größeres Feuer loderte. Bemerkenswert waren auch Pfostengruben, die teils kranzartig innerhalb der Steinpflasterung um den zentralen Senkenbereich lagen. Im Verlauf der Vorrömischen Eisenzeit blieb der Senkenbereich feucht und nicht be- gehbar. In den ehemals schlammigen Sedimenten im südlichen Zentrum der Senke befanden sich mehrfach Gefäßreste, die auf ehemalige Deponierungen hindeuten dürften. Gefäßdeponierungen in Feuchtbodenbereichen, hier vor allem in Mooren, sind für die Vorrömische Eisen- zeit und für die ältere Römische Kaiserzeit in Nordeuropa vielfach bekannt. Sie treten meist im Zusammenhang mit Tierknochen und Steinen auf und gelten als bäuer- liche, rituelle Deponierungen beziehungsweise »Opfer«, die sich auf sakrale Bereiche in Feuchtbodenbereichen beziehen.

Mehrfach waren auch, entweder direkt auf dem Stein- pflaster der Senke oder in diese eingegraben, Gefäß- deponierungen zu erfassen. Trotz des teils starken Zer- scherungsgrades der Gefäße ist davon auszugehen, dass hier ehemals vollständige Gefäße deponiert lagen. Im gleichen Kontext stehen die vier Konzentrationen ge- brannter Tierknochen. Aufgrund der teils sehr dichten Packungen und der rundlichen Form wurden sie ehe- mals wohl in einem organischen Behältnis innerhalb der Steinpflasterungen niedergelegt. Diese Deponierungen, welche ebenfalls in die Vorrömische Eisenzeit datieren, sind wohl in einem ähnlichen Kontext wie die Deponie- rungen im Zentrum der Senke zu sehen.

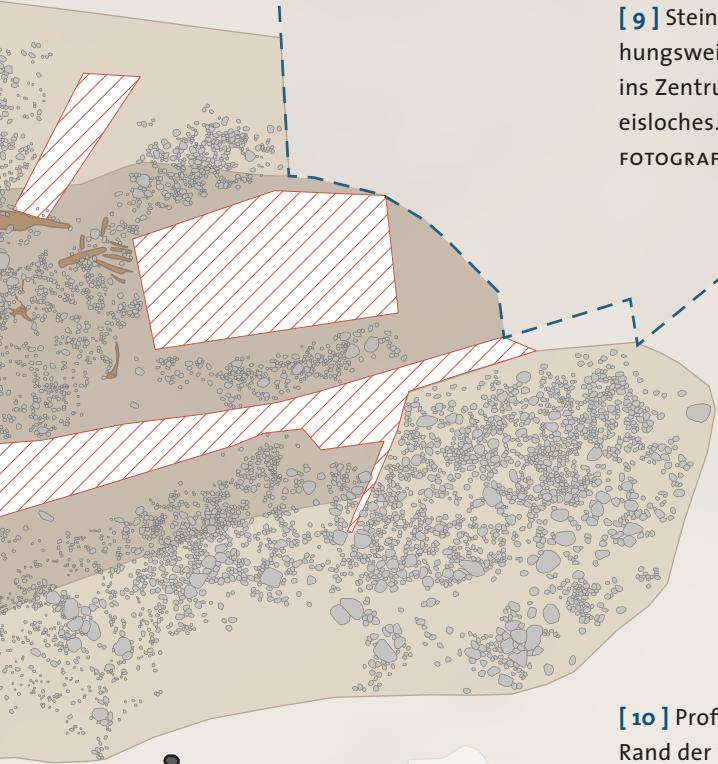
Zum Fundmaterial gehört auch ein schlichter, unverzier- ter Armring aus Bronzeblech, der wohl in die späte Bronzezeit oder frühe Eisenzeit datiert. Armbänder dieser Form sind in Schleswig-Holstein selten und stammen in sehr wenigen Fällen zumeist aus Deponierungen. Zu den Metallfunden gehören weiterhin auch zwei Bruchstücke eiserner Nadeln, darunter ein profiliertes Nadelkopf und eine fragmentierte Fibel vom Helmshagener Typ. Die



[8] Fotogrammetrische Umzeichnung des Befundkomplexes im Senkenbereich mit Einzelbefunden und Kartierung der Funde. PLAN © ALSH, Eric Müller, verändert

◆ Keramik	■ Schöpfstelle-Brunnen	■ Steine
◆ Metallfunde	■ Pfostengruben	■ Hölzer
◆ Tierknochen	■ Störung	■ Holzkohlekonzentration
◆ Schälchenstein	■ Gefäßdeponierung	■ Planierschicht
◆ Steinartefakte	■ Feuerstelle	■ Torf
	■ Leichenbrand Tier	■ sonstige Befunde
		■ Ausgrabungsflächen

10 m



[9] Steinweg beziehungsweise Damm ins Zentrum des Tot-eisloches.
FOTOGRAFIE © ALSH



[10] Profilschnitt am Rand der Senke mit deutlichen Grabe- beziehungsweise Spaten- spuren an der Basis der untersten Schicht. Erst nach der Umgestaltung des Senkenrandes erfolgte die Befestigung mit Steinpflastern.
FOTOGRAFIE © ALSH

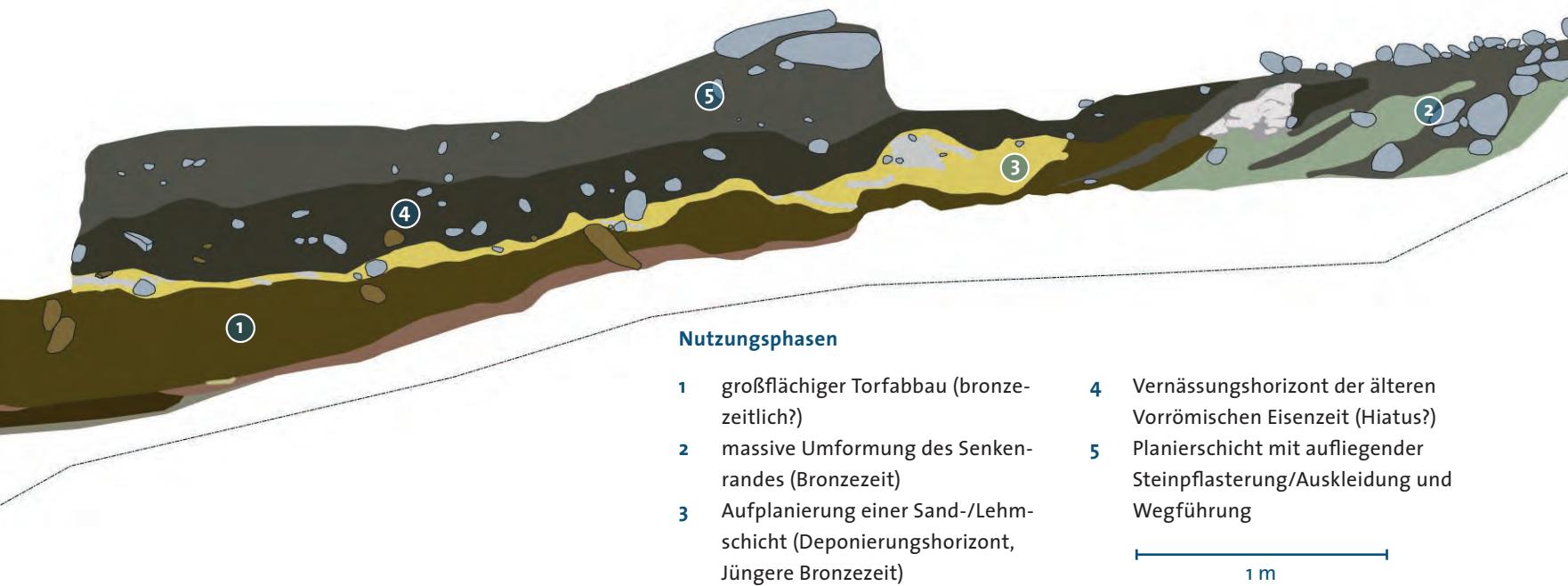


[11] Arming aus Bronzeblech. Einstückdeponierung der späten Bronze-/frühen Eisenzeit.
FOTOGRAFIE © ALSH



[12] Einer von vielen Trittsteinen im Zentrum der Senke.
FOTOGRAFIE © ALSH





Nadelfragmente sollten noch in die ältere Vorrömische Eisenzeit datieren, während die Fibel in die jüngere Vorrömische Eisenzeit gehört.

Alle oben genannten Gegenstände waren offenbar im Bereich der Senke deponiert. Dies trifft auch für einige unverbrannte Tierknochen zu. Hierzu gehören einige Langknochen und ein größeres Schulterblatt.

Hervorzuheben ist, dass sich vor allem die älteren Deponierungen der frühen Eisenzeit immer zusammen mit größeren Mengen gebrannten Flints fanden. Überhaupt lag im Bereich der spätbronze-/früheisenzeitlichen Planierschicht viel davon. Neben dem Vorkommen größerer und kleinerer Steine wurde hier ein Phänomen sichtbar, welches schon länger bei Opfer- und Ritualplätzen der Vorrömischen Eisenzeit und der Römischen Kaiserzeit auffiel, aber erst in jüngerer Zeit wieder häufiger in den Vordergrund der Betrachtung rückt. Welchen genauen Zweck vor allem der massenweise vorliegende gebrannte Flint erfüllte, lässt sich schwer sagen, mitunter wird eine Signalwirkung erwogen, was aber spekulativ bleiben muss. Anders hingegen sieht es für größere flache Steine mit ebenen Oberflächen aus. Sie sind, wie andernorts auch, in nassem Milieu als Trittsteine zu werten.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass im Bereich des holozänen Toteisloches neben randlichen, wahrscheinlich profanen Aktivitäten der jüngeren Vorrömischen Eisenzeit, vor allem während der späten Bronze-/frühen Eisenzeit und der Vorrömischen Eisenzeit kultische und religiöse Vorgänge durch archäologische Befunde zu vermuten sind. Die ersten Deponierungen erfolgten nach einer aufwendigen Umgestaltung und möglicherweise schon jetzt nach einer ersten Entfernung des

Torfkörpers in der jüngeren bis späten Bronzezeit sowie in der älteren Eisenzeit. In diese Periode gehören die Deponierungen von Tongefäßen mit Steingeräten und dem Bronzeblecharmring. Zu diesem Zeitpunkt war der Bereich des Toteisloches verhältnismäßig trocken, wenngleich wahrscheinlich nur in den Gunstzeiten Frühling und Sommer. Nach einer Vernässung der Senke in der älteren Vorrömischen Eisenzeit fand an den Rändern der Senke eine weitere aufwendige Einplanierung statt, auf deren Oberkante Steinplasterungen angelegt wurden. Darüber hinaus führte von den schrägen Senkenwänden im Westen ein Steindamm aus großen Blöcken in das Zentrum der Senke. Vor allem im Rahmen des äußerst aufwendigen Ausbaus bleiben viele Fragen offen. Zwar fanden an den Rändern der ausgebauten Senke in der jüngeren Vorrömischen Eisenzeit Aktivitäten statt, wie etwa großflächige mehrfache Feuer, und sie wurde durch Holzpfosten in verhältnismäßig regelmäßigen Abständen eingefasst, doch ist damit die Funktion des Steinweges oder Dammes nicht geklärt. Vor allem in diesem Umfeld fehlen Hinweise auf Deponierungen oder generell Funde. Somit bleibt der Befund rätselhaft. Die Niederlegungen von Gegenständen und Anderem konzentrierten sich eher in den Randbereichen der Senke.

Insgesamt fand bei der Grabung auf dem Fundplatz Heikendorf die Untersuchung einer ungewöhnlichen und in ihrer Ausprägung bislang einzigartigen Anlage statt, die mit großer Wahrscheinlichkeit an rituelle Handlungen denken lässt. Es ist jedoch auszuschließen, dass der Befundkomplex von Heikendorf wirklich einmalig ist. Vielmehr wurde eine derartige Anlage archäologisch erstmalig untersucht. So bleibt es künftiger Forschung vorbehalten, andere, wahrscheinlich nur noch nicht entdeckte Anlagen für Vergleiche heranzuziehen.

[13] Fotogrammetrische Umzeichnung eines Profilschnittes vom Rand zum Zentrum der Senke mit den verschiedenen Aktivitätsphasen.

PLAN © ALSH, Eric Müller, verändert

[14] Keramikdeponierung mit Steingerät und Konzentration von gebranntem Flint.

FOTOGRAFIE © ALSH

LITERATUR

- anstehender grünbläulicher Mergel
- hellgraubrauner Moostorf
- dunkelbrauner, verdichteter Schilftorf
- hellbrauner Torf
- gelblicher Lehm
- dunkelbrauner Holztorf
- gelbliche Sand/Lehmschicht mit Flint, Steinen und Holz
- Holz
- grünlichgrauer, durchmischter Mergel, hellgrau marmoriert
- mittelgrauer Schwemmsand
- hellgrauer bis weißlicher Schwemmsand
- dunkelgraue zähe Mudde, teils mit Torfbildung
- hellgrauer, lehmiger Sand
- Planierschicht
- Steine

C. J. Becker, Zur Frage der eisenzeitlichen Moorgefäße in Dänemark. In: H. Jankuhn (Hrsg.), *Vorgeschichtliche Heiligtümer und Opferplätze in Mittel- und Nordeuropa*. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Philologisch-Historische Klasse. Dritte Folge Nr. 74 (Göttingen 1970) 119–166.

O. Harck, Gefäßopfer der Eisenzeit im nördlichen Mitteleuropa. *Frühmittelalterliche Studien* 18, 1984, 102–121.

P. Pantmann, Defining Wetlands. New perspectives on wetland living with case studies from Early Iron Age in North Zealand, Denmark (unveröff. Ph.D. thesis Københavns Universitet 2019).

K.-H. Willroth, Untersuchungen zur Besiedlungsgeschichte der Landschaften Angeln und Schwansen von der älteren Bronzezeit bis zum frühen Mittelalter. Eine Studie zur Chronologie, Chorologie und Siedlungskunde (Neumünster 1992).

